

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

95 (29.4.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 8.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 8.67 vierteljährlich. Beilagen werden jeberzeit entgegengenommen.

Veranstaltungen
Nr. 535.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „**Sterne und Blumen**“.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „**Blätter für den Familientisch**“.

Veranstaltungen
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Erscheinungsstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Veranstaltungsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Vogt; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Hermann Wähler in Karlsruhe.

Keine Verwirrung.

Unter dieser Ueberschrift lesen wir in der „Köln. Volksztg.“ Nr. 353: „Der „Osservatore Romano“ vom 23. d. M. schreibt folgendes: „Die „Köln. Volksztg.“ vom 13. April berichtet, daß der Heilige Vater beim Empfang einer Abordnung der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands (W. Glabbach) die folgenden Worte gesprochen habe: „Ich bitte zu Gott, daß er eure Tätigkeit segnen möge, und freue mich, daß ihr nach den Lehren meines Vorgängers, des Papstes Leo XIII., eure meiste Billigung, daß ihr in den christlichen Gewerkschaften ein so erfolgreiches Apostolat ausübt und gemeinschaftlich mit den Protestanten zur Erhaltung des christlichen Gedankens tätig seid.“ — Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß nicht dies die Äußerung ist, deren sich der Heilige Vater bediente.“

„Ohne darauf einzugehen, welcher Zweck mit dieser Erklärung verfolgt wird und von wem dieselbe veranlaßt worden ist, erklären die unterzeichneten Mitglieder der Arbeiterdeputation folgendes:

„Die Arbeiterdeputation ging im Auftrage des Verbandes der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands nach Rom, um dem Heiligen Vater den Petruspennia zu überbringen und von ihm, wie es bei solchen Sendungen üblich ist, den Segen für die Bestrebungen ihrer Vereine zu erbitten. Wir kamen nicht in der Absicht, den Heiligen Vater in den deutschen Gewerkschaften hineinzuziehen, vielmehr lediglich zu dem genannten Zweck, wünschten aber andererseits ebenso sehr, daß der Heilige Vater über unser gesamtes Programm, als auch über unsere Stellung zur Gewerkschaftsfrage nicht im Unklaren sei. Zu diesem Zweck ließen wir dem Heiligen Vater ein paar Tage vor der Audienz eine genaue italienische Uebersetzung der Ansprache überreichen, die wir bei der Audienz vorzutragen beabsichtigten. In dieser Adresse ist u. a. auch dargelegt, daß der westdeutsche Verband der Arbeitervereine ein Zusammenarbeiten katholischer und evangelischer Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften fördert.“

Die Audienz selbst, die einen außergewöhnlichen und überaus herzlichen Charakter trug, bewies, daß der Heilige Vater über die Frage durchaus informiert war; ja er ging ausführlicher und prägnanter auf sie ein, als wir es erwartet hatten. Die Äußerungen des Heiligen Vaters wurden

auf seinen Wunsch hin von dem Begleiter der Deputation, Herrn Dr. Wahlen, Vizerektor der Anima, während der Audienz Teil für Teil überlegt, und von einem gleichfalls bei der Audienz anwesenden deutschen Herrn, der seit 25 Jahren in Rom weilt und viele Audienzen mitgemacht hat, wurde diese Uebersetzung während der Audienz wie auch nach derselben in ihren einzelnen Teilen bestätigt. Der Bericht der „Köln. Volksztg.“ entspricht wort- und sinnmäßig dieser in der Audienz uns gegebenen Uebersetzung der Worte des Heiligen Vaters.

Gegenüber etwaigen Berichten aufgrund der Ausführungen des „Osservatore Romano“ vom 23. d. M., die nur die wörtliche Wiedergabe einzelner Äußerungen des Heiligen Vaters in Zweifel ziehen, den Äußerungen des Heiligen Vaters einen anderen als den oben angegebenen Sinn zu unterstellen, erklären die Unterzeichneten, daß sie sämtlich für die Richtigkeit ihrer Darstellung voll und ganz einstehen.

M. Glabbach, Berlin, Duisburg, Frankfurt am Main, 26. April 1909.
Dr. O. Müller, Dörfelstraße 3.
J. Giesberts, Reichstags- und Landtagsabgeordneter.

Dr. W. Bieker, Zentralvorsitzender des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes.
Gotthardt, Arbeitersekretär.

Der römische Mitarbeiter des „Vaterland“ von Luzern schreibt dazu:

„Da die Missverständnisse zwischen den norddeutschen Arbeiterorganisationen Berliner und Kölnischer Richtung bekannt sind, obliegt es uns nur, die Tragweite der Ausführungen des „Osservatore Romano“ zu fixieren. Der Heilige Stuhl hat sich bisher den beiden Strömungen gegenüber neutral verhalten; obwohl die persönlichen Sympathien des Papstes eher den rein katholischen Organisationen zuneigen, hatte der Vatikan niemals die christlichen Gewerkschaften mißbilligt. Das Referat der „Köln. Volksztg.“ über die erwähnte Audienz konnte aber so ausgelegt werden, als habe der Papst den christlichen Gewerkschaften eine Aufmunterung gegeben, die eine Mißbilligung der katholischen Fachabteilungen hänge. Deshalb glaubte der Heilige Stuhl, mit der Note im „Osservatore Romano“ die Dinge auf das richtige Maß zu reduzieren zu sollen.“

Ganz gefehlt wäre es aber, die Tragweite des Dementis im „Osservatore Romano“ zu unterschätzen — was von der nichtkatholischen Presse, die sich solcher Diffidien im katholischen Lager immer freut, zweifellos geschieht — und darin eine definitive Ab-

sage an die christlichen Gewerkschaften zu erblicken. Der Heilige Stuhl glaubt, daß für beide Richtungen in Deutschland genügend Platz ist und daß, wenn a priori das Prinzip der Konfessionalität vorgezogen sei, die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften doch in mancher Hinsicht Vorteile bieten und wertvolle Dienste leisten können. In diesem Sinne muß, so sagt man uns, das Dementi des „Osservatore Romano“ ausgelegt werden. Es ist zu tadeln, wenn da und dort versucht wird, den Heiligen Stuhl, der katholische Organisationen nie anderen zuliebe zurückgehen kann, offiziell einseitig auf eine bestimmte Richtung der Arbeiterorganisation festzulegen. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern auch für andere Länder mit gleichen Strömungen.“

r. Momentbilder aus dem Reiche der Sozialdemokratie.

III.

Großblockpolitik und Großblockführer.

Einem besonderen Vers widmet Karstky den Revisionisten, die mit den bürgerlichen Parteien zusammengehen und Blockpolitik treiben wollen, also den Politikern Frank, Kolb usw. bei uns in Baden. Er weist darauf hin, daß, so sehr auch Marx und Engels dafür gewesen seien, die Differenzen bürgerlicher Parteien zur Förderung proletarischer Zwecke zu beseitigen, so sehr sie das Wort von der „reaktionären Masse“ bekämpften, sie doch das Wort von der Diktatur des Proletariats geprägt hatten, das Engels noch 1891, kurz vor seinem Tode verfochten habe, das Wort von der politischen Alleinherrschaft des Proletariats als der einzigen Form, in der es die politische Macht ausüben vermöge. Er wendet sich scharf gegen die von den Revisionisten befolgte Taktik des friedlichen Hineinwachsendens und der proletarischen Blockpolitik und kritisiert (S. 103) diese Großblockbestrebungen wie folgt:

„Solange die Sozialdemokratie die wirkliche politische Macht (also Alleinherrschaft im Staate) nicht erlangt hat, kann sie zu einem Anteil an der Staatsmacht nur dadurch gelangen, daß sie einer bürgerlichen Regierung ihre politische Kraft verkauft. Das Proletariat als Klasse kann dabei nie gewinnen, sondern im besten Falle nur die Parlamentarier, die das Verkaufsgeschäft abschließen. Wenn die Sozialdemokratie das Mittel ist, das Proletariat zu befreien, der muß sich derartige Teilnahme seiner Partei an der herrschenden Korruption auf das entschiedenste widersetzen. Wenn es ein Mittel gibt, uns das Vertrauen aller christlichen Elemente in den Massen zu rauben, und die Mißachtung

aller kampffähigen und kampflustigen Proletariatschichten auszuweichen, unseren Aufstieg zu hemmen, dann besteht es in der Teilnahme der Sozialdemokratie an einer Blockpolitik.“

Das ist deutlich. Die Großblockpolitik ein Verkauf der politischen Kraft, ein Verkaufsgeschäft, das das Vertrauen aller christlichen Elemente raubt, die Mißachtung aller kampffähigen und kampflustigen Proletarier zuzieht und den Aufstieg hemmt.

Darnach ist man in der offiziellen Sozialdemokratie, in der Führung der Gesamtpartei, nach wie vor unerbittlicher Gegner der „verlumpfenden“ Revisionistentaktik. Eine derartige Kritik vonseiten des führenden Parteitheoretikers unter dem Jubel des Parteiorgans „Vorwärts“, bedeutet wohl die stärkste Verurteilung der Revisionisten und zeigt auch, daß der Revisionismus in den leitenden Kreisen noch keinen Einfluß gewonnen hat. Karstky sagt: Je unerträglicher, konsequenter, unerbittlicher die Sozialdemokratie bleibt, um so eher wird sie ihre Gegner meistern. Er bezeichnet ein Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien als moralischen Selbstmord. Unseres Erachtens muß das beachtet werden bei Beurteilung der Sozialdemokratie, denn die badische Sozialdemokratie ist ein Bestandteil der deutschen Sozialdemokratie. Doch es kommt noch besser. Sind oben schon die Parlamentarier als die einzigen bezeichnet worden, die beim Großblock etwas gewinnen können (in welcher Weise das gemeint ist, ist klar), so bekommen sie noch folgende besondere Widmung:

„Geben sie würden dabei nur jene Elemente, denen unsere Partei nichts ist als die Leiter, um persönlich höher zu kommen, die Streber und Kletterer.“

Wie mag das den badischen Führern in die Ohren klingen. Was meinen die Kolb, Engler usw. dazu? Streber nennt man sie und Kletterer. Das schreibt ein Genosse in brüderlicher Liebe über die anderen. Kennt er sie? Doch er geht noch weiter und gibt ihnen einen Fußtritt wie folgt:

„Je weniger solcher Elemente wir an uns ziehen, je mehr wir davon abstoßen, desto besser für unseren Kampf.“

Also sie abstoßen, das ist das Beste. Wohl bekommt den Herren Kletterern. Sie scheinen ja für sehr erhebliche Herren im proletarischen Klassenkampf gehalten zu werden und ihre Bestrebungen, den Großblock um jeden Preis zu etablieren, scheinen sehr wenig Anerkennung zu finden bei den Obergenossen.

An die Katholiken Deutschlands.

Auf dem 18. Internationalen Eucharistischen Kongress in Rom im Jahre 1907 wurde der Wunsch ausgedrückt, den 20. Kongress in Köln, der rheinischen Metropole, zu veranstalten. Das internationale Komitee der Eucharistischen Kongresse, dessen Präsident der hochwürdigste Herr Bischof Feylen von Bamberg ist, hat diesem Wunsche gern entsprochen. Die Zeit des Kongresses ist endgültig auf die Tage vom 4. bis 8. August dieses Jahres festgesetzt.

Am Sonntag Septuagesima hat ein feierliches Hochamt im hohen Dome die Vorbereitungsarbeiten eröffnet. Wir hoffen, daß die Kölner Eucharistische Tagung mit Gottes Segen bei den deutschen Katholiken dieselbe tiefreligiöse Wirkung und die gleiche Stärkung der Gemeinschaft im Glauben herbeiführen wird, welche die früheren erhabenen Kongresse bei den Katholiken der beteiligten Länder hervorgerufen hat.

Der Eucharistische Kongress bezweckt die Ausbreitung der Erkenntnis der Liebe und der Verehrung Jesu Christi, unseres Heilandes, im hochheiligen Sakramente des Altars; er soll ein feierliches und öffentliches Bekenntnis unseres Glaubens an den menschengewordenen Sohn Gottes, unsern Erlöser, und an seine quaderreiche sakramentale Gegenwart in unserer Mitte sein. Es handelt sich also um eine ausschließlich religiöse Festfeier.

Die geistigen Bewegungen unserer Zeit führen alljährlich die Edelsten der Nationen zur Frage hoher Kulturideale zusammen, zur Förderung von Wissenschaft, Kunst und Technik, von Erziehungsproblemen und Friedensgedanken. Um wie viel mehr muß sich da nicht die katholische Welt scharen um Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, um ihn, welcher der erste, unverrückbare Grund- und Eckstein aller Kultur ist und stets sein wird!

Eine solche rein religiöse Tagung, in der Erhabenheit ihres Zweckes den Gegenjahren und Kämpfen des öffentlichen Lebens entrückt, bietet für die Katholiken aller Nationen jene Einheit dar, die der Weltland in seinem hohenpriesterlichen Gebete ersucht: „ut omnes sint unum“, auf daß alle eins seien. Mit Vertrauen auf den göttlichen Beistand des „Vater unser“ Seelen“, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“, haben wir, begleitet von der ganz besonderen Teilnahme des heiligen Vaters, der einen eigenen Kardinallegaten zu dem Kongresse

entsenden wird, die vorbereitenden Arbeiten unternommen und beechen uns, Deutschlands Katholiken zu der hehren eucharistischen Veranstaltung vom 4. bis 8. August nach Köln, der alten und ehrwürdigen rheinischen Metropole, einzuladen.

Den Mittelpunkt der Festfeier wird Kölns unergleichlicher Dreiflingdom bilden. Wie einst jene weisen Männer aus der Ferne kamen, um den menschengewordenen Gottessohn in der Krippe anzubeten, so wollen auch wir mit den Glaubensgenossen von nah und fern uns vereinigen, um in gleichem Geiste denselben Heiland auf dem Gnadenthrone anzubeten und die Fülle seines Segens für Familie, Kirche und Vaterland zu erleben.
Köln, den 25. April 1909.

Das Lokalkomitee des 20. Internationalen Eucharistischen Kongresses:

- a) Das Ehrenpräsidium.
Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln.
Dr. Josephus Müller, Weihbischof von Köln.
- b) Das Präsidium.
Dr. Kreuzwald, Generalvikar, Apostolischer Protokollar, Vorsitzender. Professor Dr. Schnütgen, Domkapitular, stellvertretender Vorsitzender. Dr. Stoffels, Domvikar und Kanzlei-Direktor am Erzbischöflichen Generalvikariat, Schriftführer. Dr. W. Lang, Domkapitular, Justizrat C. H. O. S. Rechtsanwält und Domjudizial. D. H. G. Pfarrer an St. Kunibert. Dr. D. H. Kreuzwald, Domkapitular. E. Lang, Bankdirektor. H. G. W. G. Mann, Stadtkaufmann. Prälat Professor G. S. Pfarrer, Domkapitular. Dr. G. S. Pfarrer, Seminarlehrer a. D. Mediziner. H. G. S. Pfarrer, Präses des Erzbischöflichen Priesterseminars. Dr. E. S. Pfarrer, Domkapitular. M. M. Pfarrer, Domkapitular. Dr. S. Pfarrer, Domkapitular. Prälat Dr. W. S. Pfarrer, Domkapitular. Dr. W. S. Pfarrer, Subregens am Erzbischöflichen Priesterseminar.

Kirchliche Nachrichten.

aus dem Amt Meßkirch, 24. April. Im Februar dieses Jahres wurde der Wunsch zur Errichtung eines Denkmals für Peter Abraham a Sancta Clara in seinem Geburtsort Kremsbühlstein hinausgegeben. Infolge dessen sind bisher zu genanntem Zwecke eingegangen durch Herrn Pfarrer Winterloch-Niedelgöningen 1 M., von H. J. Abella Frein von Buhl-Konstanz 5 M., von Herrn W. Fieberl-Konstanz 5 M., durch Herrn Delan Baumann-Bodman aus dem Kapitel Etzold 30 M., von Herrn Superior Geißl. Rat H. G. Pfarrer-Freiburg (mit freudiger Begrüßung des Unternehmens) 20 M., von S. Pfarrer Eitinger-Freiburg (bahr. Pfg.) 2 M.,

durch S. Delan Martin-Oberwiltstadt aus dem Kapitel Krauthausen 15 M., durch S. Definitur Schmitt-Unter-Schiff aus dem Kapitel Sauter 20 M., 50 Pfg., von S. Kanalarvikar Geißl. Rat H. G. Pfarrer-Freiburg 10 M., von S. Definitur Hies-Durbach 5 M., von S. Rechtsanwält Hies-Durbach 5 M., von S. Definitur Sauter-Oberegglingen 5 M., durch S. Delan Egenberger-Gengenhausen aus dem Kapitel Weibstadt 30 M., von S. Pfarrer Dünzinger-Baldorf 10 M., S. Hofkaplan Hies-Durbach 3 M., S. Divisionspfarrer a. D. Karl Egenberger 10 M., S. Prälat Domkapitular Dr. Schmitt-Freiburg 20 M., S. Pfarrer a. D. H. Vogt-Neuburg a. D. 5 M., S. Pfarrer a. D. D. H. Neuburg a. D. 1 M., durch S. Delan Herr-Liffenheim aus dem Kapitel Tauberbischofsheim 18 M., von S. Stadtpfarrer Geißl. Rat Theod. Burger-Gengenbach 20 M., S. Domkapitular Schenck-Freiburg 5 M., S. Pfarrer Eitinger-Oberegglingen 10 M., durch S. Delan Philipp-Bergheim aus dem Kapitel Ringgau 36 M., 30 Pfg., von S. Gemeinderat H. Vogt-Oberegglingen 1 M., durch S. Delan Eitinger-Freiburg aus dem Kapitel Weibstadt 20 M. (Weibstadt), durch S. Delan Eitinger-Freiburg aus dem Kapitel Weibstadt 20 M., durch S. Hofkaplan und Universitätsprofessor Dr. E. S. Pfarrer 10 M., durch S. Prof. Dr. Wegel am H. Friedr. Gymnasium-Mannheim 12 M., durch S. Delan Baur-Weingarten aus dem Kapitel Bruchsal 23 M., von S. Schlossverwalter Herzog-Kraudenheim 10 M., durch S. Pfarrer Ernst-Jersheim bei Wernauheim 5 M., von S. Delan Seif aus dem Kapitel Weibstadt (Weibstadt), 10 M., von S. Delan H. G. Pfarrer-Konstanz 3 M., durch S. Delan Schmid-Mulendorf aus dem Kapitel Weibstadt 23 M., von H. G. Pfarrer-Konstanz 5 M., von S. Pfarrer Damal-Schutten 10 M., von S. Hofkaplan-Oberegglingen 1 M., von S. Pfarrer Kellermaier-Oberegglingen 2 M., durch S. Hofrat Wess am Gymnasium Ringgau 22 M., von S. Weinbändler J. Hogg-Oberegglingen 5 M., durch S. Dr. Kimmig am Gymnasium Konstanz 10 M., von S. Pfarrer Dröschler-Oberegglingen aus dem Kapitel Weibstadt 23 M., von S. Benefiziat Feigens-Oberegglingen bei Kempen 5 M., von der Kreditkassa Weibstadt 20 M., von S. Pfarrer a. D. Sauter-Oberegglingen 10 M., Frau Decker-Schmitt-Weibstadt 3 M., von Theologen aus dem Seckreis 5 M., von S. Professor Dr. Hies-Oberegglingen 20 M., von S. Pfarrer Hies-Oberegglingen 1 M., 50 Pfg., von S. Pfarrer Weber-Oberegglingen 2 M., von S. Stadtrat Hermann Herder-Freiburg 100 M. (Weibstadt), von S. Pfarrer Eitinger-Freiburg 3 M., Kapittelkasse Egen 10 M., von S. Weinz. Weber-Oberegglingen 50 Pfg., von S. Pfarrer Weibstadt-Oberegglingen 5 M., von 21 Geistlichen des Kapitels Meßkirch 230 M., 20 Pfg., durch das Weibstadt

Volksblatt“ 33 M., 85 Pfg.; beim Schwäbischen Albverein liegen für unsern Zweck bis jetzt 117 M. bereit. Die Gemeinde Kremsbühlstein hat für das Denkmal und die Enthüllungsfest 350 M. genehmigt.

Das Komitee spricht allen freiwilligen Spendern den herzlichsten Dank aus und bittet freundlich um weitere Gaben für den pietätvollen Zweck.

Mannheim, 28. April. Ueber das Befinden des Erzbischofs Dr. von Stein ist zu melden, daß das Befinden teilweise zurückgekehrt ist. Der Kranke verliert seine Schmerzen. Aus dem Vatikan traf heute nach ein Telegramm ein, in welchem der heilige Vater den Oberhirten seinen Segen spendet.

Eine andere Nachricht lautet: In dem Befinden des Erzbischofs Dr. von Stein ist von gestern abend auf heute früh keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Nacht war im allgemeinen, besonders nach 12 Uhr, ruhig. Der hohe Kranke hatte manchmal leichte Augenblicke, doch trat bald wieder tiefe Bewußtlosigkeit ein. Außer Wasser kann seine Ernährung nichts zu sich nehmen. Der Zustand ist nach wie vor sehr ernst.

Theater und Kunst.

Wohltätigkeits-Konzert. Das am Samstag den 1. Mai, abends 8 Uhr im Eintrachtsaal stattfindende Konzert zugunsten des Badischen Frauenvereins verspricht einen ganz besonderen künstlerischen Genuß. Die großherzogliche Hofopernsängerin Fräulein Rosa Götter, welche hier und außerhalb als glanzvolle Liedersängerin bekannt ist, wird Lieder von Hugo Wolf, Richard Strauß, Franz Liszt und Julius Raab zum Vortrag bringen. Meines Interesses dürfte auch die Mitwirkung des jungen Vokalisten Herrn Theo Gyner in Anspruch nehmen. Nach vorliegenden Berichten verfügt Herr Gyner über eine selten schöne dunkel gefärbte Stimme von außerordentlich warmem Timbre, besonders gerührt wird seine meisterrhafte Atemtechnik und sein vorzügliches mezza voce. Frau Söhnlin-Wettach und Herr Liesenborg sind hier als treffliche Kammermusiker bekannt. Beide Künstler werden sich zum Vortrag von Werken von herrlicher C-moll-Sonate für Klavier und Violine vereinigen, welcher sie im zweiten Abschnitt des Programms Gade's liebliche D-moll-Sonate folgen lassen werden. Das mit künstlerischem Feinsinn aufgestellte Programm biligt für einen höchst angenehmen musikalischen Abend.

Das Arrangement der Veranstaltung, welches wir in Anbetracht des edlen Zweckes einen lädigen materiellen Erfolg wünschen, liegt in den Händen der Hofmusikalienhandlung Fr. Doerr, Kaiserstraße 159, Eingang Ritterstraße.

Deutschland.

Berlin, 29. April 1909.

Die Finanzminister der Einzelstaaten waren zu Anfang dieser Woche wieder einmal in Berlin, um an der Reichsfinanzreform Stellung zu nehmen. Aber ein Programm für die Ertragsteuern wurde weder aufgestellt noch angenommen. An der Erweiterung der Erbschaftsteuer als Ersatz für die Nachlasssteuer wird der Bundesrat festhalten und im übrigen die weiteren Verhandlungen und Vorschläge der Finanzkommission des Reichstages abwarten. Die seitens der konservativen Partei beantragte Wertwachsteuer hat im Bundesrat, soweit es sich um Liegenschaften handelt, ebenso wie im Reichstage viele Freunde, dürfte aber für den Bundesrat als Ertragsteuer nicht in Betracht kommen, und zwar deshalb nicht, weil für ihre Einführung lange Vorbereitungen notwendig wären, während es sich jetzt darum handelt, eine schnelle Abhilfe für die Finanznot des Reiches zu schaffen. Als aussichtsreichste Ertragsteuer gilt nach wie vor die Erhöhung des Kaffeepreises. Aus diesem langwierigen Gange der Dinge ist auch zu ersehen, was es damit auf sich hat, wenn der Reichskanzler schon vor Tagen versichert, daß die Ertragsteuer in den „nächsten Tagen“ beschlossene werde.

Das neue Bulletin vom Volk. Wie die „National-Zeitung“ erzählt, betrachtet man in Regierungskreisen nach den geistigen Erklärungen des Volk als ausgeglichen. Voraussetzungen sind die Reichsfinanzreform mit Konserverwaren und Zentrum gemacht werden, da man einen Appell an die Wähler nicht für zweckmäßig hält. Die Erbschaftsteuer wird als aussichtslos aufgegeben und statt dessen wird das Branntwein-Monopol nach dem Kompromiß zwischen Konservativen und Zentrum in erster Linie als Haupt-Einkommensherangezogen, ebenso wie die Reichsfinanzreform, besonders auf Wertpapieren, an deren Annahme im Reichstage nach der neuen Konstellation nicht zu zweifeln ist. Die Finanzkommission des Reichstages wird morgen die Verabreichung des konservativen Antrages betreffend Einführung einer Wertwachsteuer beginnen. Das braucht man, wie alle Angabener über den Tod des Volkes, nicht ernst zu nehmen. Der Volk röhrt weiter.

Die politische Tätigkeit der Freimaurer ist auch außerhalb der türkischen Revolution hervorgetreten. Es ist bemerkenswert, schreibt die „Köln. Volksztg.“, daß nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblattes“ einen großen Anteil am Sturz des Sultans die Freimaurer haben. Besonders der Meister vom Stuhl der spanischen Logen, Corosio, habe in Spanien vertriebenen Juden, die noch in großer Zahl in Mazedonien leben und ein korruptes Spanien sprechen. Die Entfaltung ist interessant, weil sie wieder einmal einen Beweis für die politische und revolutionäre Tätigkeit der Freimaurer in manchen Ländern liefert, die vergeblich so oft bestritten ist. In diesem Falle mag das nicht sehr zu beklagen sein, denn die Beteiligung der Freimaurer an Abdul Hamids ist kein Glück. Was aber in der Türkei geschah, kann sich auch in anderen Ländern wiederholen und hat auch schon in anderen Ländern seine Präzedenzfälle gehabt.

Zur sozialdemokratischen „Masse“. „Alle Mäher stellen sich, wenn dein starker Arm es will.“ Diese Phrase ist zwar längst abgetan und die sozialdemokratische Presse, welche vor einigen Jahren noch stark damit haufen, ging, hütet sich heute, sie zu wiederholen. Nicht weniger phrasenhaft klingt indes, was die „Volksstimme“ in Mannheim in Nr. 114 schreibt: „Der Tag, an dem sich die Gedanken der Arbeiter aller Länder auf die idealen Ziele ihrer Bewegung konzentrieren, ist nahe. Am nächsten Samstag, den 1. Mai, werden Millionen menschlicher Arbeitskräften an ihre Befreiung aus wirtschaftlicher, sozialer und gesellschaftlicher Unterdrückung, aus dem Dunkel und der Armut, aus dem Kampf nach mehr Licht, Luft und Sonne im Leben erschallen, tausendfach werden auch die innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung durchführbaren Arbeiterforderungen zum Ausdruck gebracht werden.“

Darnach könnte man glauben, die Arbeiterfrage wäre wirklich Feuer und Flamme für den sozialdemokratischen Feiertag. Die Arbeiterfrage selber wird, soweit sie noch ein eigenes Urteil hat, sich wundern, daß man ihr solche Tiraden vorzusetzen wagt, nachdem kaum einige Monate seit dem Nürnberger Parteitag verstrichen sind. Dort hat man nicht den Eindruck bekommen, als ob die Arbeiter ein jo ideales Unternehmen wäre. So sagte dort zum Beispiel „Genosse“ Zuber in Berlin, er stehe auf dem Standpunkt, „man sollte wenn man sie (die Arbeiter) soweit herabwürdigt wie es jetzt, durch die Vereinbarungen geschehen soll, auch den Mut haben und die Arbeiter für ein verkehrtes Unternehmen erklären.“ Weiter sagte er: „Deshalb wäre es weit besser, den Schritt zu wagen und die Arbeiterfrage einfach von der Tagesordnung verschwinden zu lassen.“ „Genosse“ Fischer in Berlin, der das Referat über die Arbeiterfrage hatte, erklärte, daß die Meinung vertreten sei, daß tausende und hunderttausende von Arbeitern „in der Arbeiterfrage teilnehmend beiseite stehen“. Verschiedene andere äußerten sich ebenfalls in abfälliger Sprache. Das hört sich denn doch etwas anders an als eine Begeisterung der Arbeiter für die Arbeiter.

Rusland.

Wassanstaaten. Der offizielle Titel König Ferdinand soll einer Nachricht aus Sofia vom 27. April zufolge auf Grund eines Urteils statt König von Bulgarien lauten: „König der Bulgaren“.

Frankreich. Die Postbeamten, welche vorgestern in Paris von dem Direktor empfangen wurden, um sich über ihre Beziehungen in den letzten Versammlungen zu rechtfertigen, weigerten sich der Aufforderung des Direktors Folge zu leisten. Sie erklärten, daß diese Angelegenheit mit ihrem Dienst in keinerlei Zusammenhang stehe. Der Direktor hat hierüber sofort einen Bericht an den Unterstaatssekretär für Post und Telegraphie gefandt, den dieser dem Minister unterbreiten wird. Nach der Rückkehr des Rabinetschefs Clémenceau wird der Ministerat sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Spanien. Zur Vertretung der spanischen Marine-Ministerium wird aus Madrid gemeldet: Der Ehrenrat beschloß einstimmig, den Vorstand des Rechtsbureaus des Marine-Ministeriums, Macias, der die Angelegenheit gegen die Regierung wegen Intorekter Vorgehens bei den Bau-

vergebungen für die Marine erstattet hatte, aus den Reihen der Marine zu streichen.

Holland.

Journalistische Begeisterung. Der „Königlichen Volkszeitung“ wird aus dem Haag geschrieben: „Die fremden Journalisten, die aus fast allen europäischen Ländern nach dem Haag gekommen sind, um ja, eigentlich um alle möglichen Gelegenheiten zu ergreifen über die Königin, den holländischen Hof und das holländische Volk in Verbindung mit dem „freudigen Ereignis“, sind hoffnungslos und haben in ihrer Enttäuschung bereits eine Klage an die niederländische Vereinigung der Journalisten eingereicht über die Art und Weise, wie ihnen jede Mitteilung vorenthalten werde. Sonberbar, denn es sind gerade diese fremden Journalisten, die täglich in ihren Zeitungen die eingehendsten Einzelheiten zu berichten wissen, sich selbst zu der höchst interessanten Mitteilung verweigern, die Königin sei ohne Mantel spazieren gegangen, wie der Spezialkorrespondenz des „Berl. Tagebl.“ nach Berlin drabte. In der holländischen Presse findet man diese „wichtigen“ Tatsachen gar nicht verzeichnet. Die holländische Presse hält sich fast voll und ganz an die offizielle Fassung. In der Stadt erfährt man die lächerlichsten Beispiele von Versuchen der Journalisten, doch etwas besonderes zu erfahren. Sie haben sich an alle Behörden, an die Regierung, an militärische und zivile Behörden gewandt. Niemand aber konnte sie befriedigen. Selbst Professor Bouwer nicht. Der letztere wird einfach von den Journalisten verfolgt. Wenn der Professor in einem Restaurant frühstückt oder diniert, sind sofort zehn Journalisten (sie habe es selbst gesehen) anwesend und bestellen sich ebenfalls ein Frühstück oder ein Diner. Steht der Professor auf, so erheben sich auch die Journalisten gleichfalls. Abends find alle in dem Restaurant anwesend, in dem der Professor sein Glas Bier trinkt. Für das Ansehen der Journalisten muß lange mehr auf sich warten lassen. Denn die Indiskretionen und Zerklopfungen gehen wirklich zu weit. Ein französischer Journalist hat sich einen neuen, sehr scharfen Photographieapparat gekauft, um vom Fenster eines am Schloßpark grenzenden Hauses die Königin während ihrer Spaziergänge zu photographieren. Das „Interesse“ wird wirklich widerwärtig. Inzwischen geht es der Königin, wie man erzählt, vorzüglich. Ihr Gesundheitszustand ist der beste. Sie hat die Eitelkeit von Ausländern wieder aufgenommen und empfing heute in längerer Audienz den Minister des Innern. Jeden Tag kann jetzt übrigens das Ereignis erwartet werden. Die Spannung im Volk ist durch die Verzögerung aufs höchste gesteigert. Von den bevorstehenden Wahlen, die im Juni stattfinden, hört man fast gar nichts. Aller Interesse ist auf die Königin gerichtet.“

Amerika.

Ein moderner Raubritter. Aus New York kommt die Kunde, der „Weizenhof“ sei entzündet und das Getreide verloren. Die Waisiten, angeführt vom unerschrockenen Begier Patten, Armut, waren riesige Mengen Getreide auf den Markt, und die Preise gingen ebenso rapid zurück, wie sie Patten hatte steigen lassen. Es scheint, als habe Patten seine Freunde aufgegeben, nachdem er ohne ihr Wissen das Getreide losgeschlagen, über das er verspricht.

Das hat die anderen, die Vertrauen auf seine Erklärungen setzten und seine Kaufkampagne als erst angesehen, vollkommen ruiniert. Die Szenen an der Getreidebörse in Chicago waren einfach wild. Die Hauskassen, von Bank ergreifen, schritten zu Gewalttaten. Sie spekulanten wurden mit einander handgemein, sie riefen sich die Kleider vom Leibe und viele hatten Kratzen und im Gesicht.

Als die Waisiten jede Hoffnung verloren sahen und den Verrat Patten, dem sie zum Opfer gefallen waren, begriffen, schickten sie sich an, verzweifelt alles loszuschlagen, um wenigstens einen Teil des Vermögens zu retten, das sie in den letzten Tagen „erworben“ hatten. Aber viele blühten nicht nur den Gewinn ein, sondern auch einen Teil ihres persönlichen Vermögens. Patten hat durch die Waise mindestens 2 Millionen Franken verloren, es bleibt ihm aber doch noch ein Gehalt von 25 Millionen. Die Einführung der geschädigten Waise ist so groß, daß Patten flüchten mußte, um sein Leben nicht zu verlieren. Alle paar Jahre erleben wir dasselbe Schauspiel, daß einer der größten Spüßbuben, die die Erde trägt, die halbe Welt mit feinen Waisendern in Mitleidenschaft zieht, bald in Baumwolle, bald in Petroleum. Der Zweck der Flug eingefeldelten Waisendern ist kein anderer, als in wenigen Tagen Millionen zu verdienen, bis der Zusammenbruch kommt. Die Millionen bezahlen aber nicht allein jene Dummköpfe, die mit solchen modernen Raubrittern Geschäfte machen, sondern vor allem das konsumierende Publikum in Amerika, wie in Europa, weil sich nach den Freistreibereien dieser Scheinmale der Getreidepreise richtet. Es wäre darum nicht der geringste Schaden, wenn endlich in Amerika der Terminushandel in landwirtschaftlichen Produkten, wie jüngst angekündigt wurde, einfach unterjagt würde. (Die Herren Waisendern im deutschen Reichstag können daraus auch erkennen, welchen Vordienst sie dem deutschen Volk erwiesen haben, indem sie beim Vorjagen die Bestimmungen über das Verbot des Terminushandels in Getreide förmlich auslöschten. Wenn auch die deutschen Vordienstgeber das Geschäft nicht so raffiniert treiben können wie in Amerika, so treiben es gerade frivol genug, wie erst kürzlich nachgewiesen wurde. Unsere Getreidepreise sind nicht nach dem Ergebnis der Ernte, sondern nach der Mähe der Waisendern festgesetzt.)

Die Umwälzungen in der Türkei.

Die Vorgänge beim Thronwechsel. Der konstantinopeler Spezialkorrespondent der Wiener „Neigspost“ schreibt: Ueber den Vorgängen, die sich während der letzten Tage im Palast abspielte, haben, schreibt noch ein Dunkel. Das Verhalten Abdul Hamids, der geradewegs den Jungtürken das Angenehmste tat und ihnen die Absetzung möglichst leicht machte, ist noch nicht ganz aufgeklärt. Sier glaubt man, daß er sich über die Verhältnisse seiner nächsten Umgebung getäuscht habe. Diese hielt ihn über den Ernst der Lage im unklaren und als es zur Verteidigung der Stadt kommen sollte, desertierten die Offiziere, welche die Sultanstreuen Truppen kommandieren sollten, scharenweise. Am Abend vor der Enttarnung der Kaminatener wurden an alle Artilleristen je 100 Patronen ausgefolgt; man rüstete sich zur Gegenwehr im Vertrauen auf die günstige Lage und Bauart der Kaserne und das Vorhandensein einer sehr bedeutenden Truppenzahl, die den Sultan verteidigen wollte. Als früh aber die Verteidiger, von dem Waisendern geweckt, in der Kaserne, in der Maasda, und den anderen benachbarten Kasernen

auffrückten, waren ihre Offiziere verschwunden, sie waren zu den Jungtürken übergegangen. Die führerlosen Truppen stürzten sich nun aufs Geratewohl dem Angreifer entgegen, ohne Zusammenhang miteinander, ohne Plan zur Abwehr, bald einer nach dem anderen abgewürgt. In Konstantinopel wären für den Sultan mindestens 15 000 Mann Truppen zu haben gewesen; hätte man dazu die Sultanstreue Bevölkerung beauftragt, so wäre es — da die Verteidiger auch an Artillerie der Salonischer Armee überlegen waren — sehr gut möglich gewesen, sich im geordneten Kampfe erfolgreich mit den Angreifern zu messen. Doch die Truppenführer verließen den Sultan.

Am bestand die größte Gefahr, daß das türkische Kaiserreich, das in den verurteilten Quartieren der Miesstadt haust, sich das Aufheben jeglicher Ordnung zumute machen und über die Geschäfte herfallen werde. Und da griffen die Jungtürken rasch ein und sorgten wirklich für eine ausgezeichnete Ordnung. Alle Botenposten und Gesandtschaften sind seitdem gegen die Straße durch eine starke Postenfeste abgeschlossen. Alle 50 bis 60 Schritte steht ein Posten auf der Straße. Überall patrouillieren die mazedonischen Gendarmen — man merkt an ihnen die europäische Erziehung — sie sind höflich und freundlich und gut diszipliniert. Die Freiwilligen der jungtürkischen Armee sind eine mazedonische Bürgergesellschaft, nicht viel mehr. Mit dem Sultan gingen, wird furchtbares Gericht gehalten. Auch heute dauerte ihre Verfolgung und der Transport der Gefangenen an. Was wird mit diesen geschehen?

Die Entthronung des Sultans

vollzog sich in folgender Weise: Um halb 9 Uhr begann eine geheime Sitzung der Nationalversammlung, welche eine Mitteilung des Generalissimus Mahmud Schefet zur Kenntnis nahm, worin dieser meldete, daß die Verlegung des Palastes vollendet sei und in militärischer Hinsicht nichts zu tun erübrige. Senator Ghazi Mustafa Pascha unterbreitete nun einen neuen Antrag, dahingehend, daß die Nationalversammlung jetzt die Formalitäten der im Prinzip festgelegten Entscheidung vollziehen müsse. Die Kammer nahm den Antrag an und entsandte eine Deputation, um den Scheich ul Islam und den Felwa-Gemini (das Haupt der Felwaabteilung) einzuladen.

Nach einer Unterbrechung wurde die Sitzung nach 12 Uhr wieder aufgenommen. Der Scheich ul Islam und der Felwa-Gemini waren ebenso wie der Großvezier und die übrigen Mitglieder des Kabinetts eingetroffen. Während letztere im Bureau des Präsidiums warteten, wurden die beiden erlernten der Nationalversammlung zugezogen und verurteilten dort folgenden Felwa:

Frage: „Was hat zu geschehen mit einem Jnan, d. i. dem Religionsoberhaupt der Muselmanen, der mehrmals die Bestimmungen des Korans verletzt, tyrannisch regiert, die heiligen Bücher verbrannt, fromme Stiftungen inuipiert, Staatsgüter verschleudert und Verbrechen begangen hat, indem er schwer, künftighin dem Scharifate gemäß zu regieren, aber den Eid brach und sodann einen Bürgerkrieg und innere Wirren heraufbeschwor?“

Antwort: „Man muß ihn auffordern, abzutreten, oder ihn absetzen.“

Die Senatoren und Deputierten erhoben sich von ihren Sitzen und riefen einstimmig: „Wir beschließen die Absetzung!“

Es war halb zwei Uhr, als dieser Beschluß gefaßt wurde. Die Nationalversammlung wählte eine aus zwei Deputierten und zwei Senatoren bestehende Deputation, um dem Sultan Abdul Hamid seine Absetzung zur Kenntnis zu bringen. Die Deputation begab sich sofort nach dem Palast und ließ durch den ersten Sekretär dem Sultan den Zweck ihres Eintreffens mitteilen. Sultan Abdul Hamid empfing die Deputation im Babilon Saal des Palastes. Sein Sohn Abdur Rahim war bei ihm. Der Deputierte von Durazo, Effad Pascha, richtete an den Sultan Abdul Hamid folgende Worte: „Durch einen Felwa hat die Nation Dich abgesetzt.“

Abdul Hamid nahm die Mitteilung niedergeschlagen entgegen und antwortete resigniert: „Es war ein Verhängnis!“ Dann zeigte er sich beunruhigt wegen seines Lebens.

Daraufhin sagte Effad Pascha: „Die osmanische Nation ist edel, sie wird Dir kein Leid zufügen. Dein Leben steht unter dem Schutze der Nation.“

Der Sultan atmete auf diese Worte hin auf und sagte: „Ich habe meinen Bruder 30 Jahre lang am Leben erhalten. Man verspricht zuweilen, das Leben zu achten, aber dann ändert man die Absicht.“

Der israelitische Deputierte von Saloniki, Garasso, erwiderte: „Die Nation schickt Euch.“ Sodann sprach Abdul Hamid dem Wunsch aus, im Palais Uschiragan zu wohnen, wo Sultan Murad gefangen gehalten wurde. Zu diesem Zwecke, sagte Abdul Hamid, müsse man dafür sorgen, daß Prinz Sabah Eddin das Palast verlasse. Die Deputation erwiderte, hierzu keine Mission zu haben. Abdul Hamid befragte sich auch darüber, daß man ihn mit wenigen Dienern zurückgelassen habe, worüber er beunruhigt sei. Die Deputation erwiderte, daß der Sultan sich nicht zu beunruhigen brauche.

Sultan Abdul Hamid soll sich gegen die Absetzung heftig getraut haben. Erst als sich der Sultan davon überzeugt hatte, daß es keinen anderen Ausweg gebe, um sein Leben zu erhalten, als auf den Thron zu verzichten, habe Abdul Hamid seine Zustimmung zur Absetzung gegeben, jedoch eine Reihe von Bedingungen gestellt, welche sich größtenteils auf die Garantie seines Lebens und die Zuteilung einer Anzahl von asiatischen Schiffschiffen sowie eine entsprechende Zivilliste beziehen. Schefet Pascha habe garantiert, daß diese Bedingungen umso eher von der neuen Regierung erfüllt werden würden, als der Hauptpunkt des neuen Regierungsprogramms die Erhaltung der inneren und äußeren Ruhe sowie die Konsolidierung des osmanischen Reiches und dessen wirtschaftliche Wiederbelebung sein werde.

Der neue Sultan.

Eine zweite von der Nationalversammlung gewählte Abordnung, bestehend aus drei Deputierten,

darunter einem Griechen und einem Armenier, und zwei Senatoren, darunter Ghazi Ahmed Pascha, begab sich nach dem Palais Dolmabahsche, um dem Prinzen Reshad dessen Erhebung auf den Thron zu notifizieren. — Vorher hatte der Deputierte Sabio seine neue Stellung dem Sultan mitgeteilt. Sabio fügte seiner Mitteilung hinzu, daß Reshad durch den Wunsch der Nation zum Sultan proklamiert sei. Reshad nahm die Mitteilung mit Würde entgegen und erwiderte, da es der Wunsch der Nation sei, nehme er an. Mit Gottes Hilfe werde er arbeiten, um sein Vaterland glücklich zu machen. Sodann trat die Deputation der Nationalversammlung ein, welche Reshad die Proklamation als Sultan Reshad notifizierte und ihm im Zuge ins Kriegsministerium führte.

Der neue Sultan Mohammed V. hat den Vertreter des „Vol. Anz.“ empfangen und ihm folgende Erklärungen abgegeben: „Sagen Sie allen Deutschen, die wir hochschätzen, daß ich so lange ich denken kann, für die Verfassung gelebt habe und immer nur ein treuer Diener der Verfassung sein werde. Bei ihr ist das Heil des Staates und des Volkes. Von euch Europäern habe ich gelernt, und eure Lehren sollen bei uns auf fruchtbaren und dankbaren Boden fallen. Verlinken Sie, daß ich ein Freund der Mächte bin und nur den Wunsch hege, daß die Türkei mit allen Mächten in Freundschaft und Liebe verkehrt, insbesondere mit unserem alten Freund und Gönner Deutschland.“

Der Spezialberichterstatter der „Reichspost“ stellt dem neuen Sultan sein günstiges Prognostikon aus und schreibt:

„Den neuen Sultan erwartet eine schwere Aufgabe. Er ist ein Parteifreund der Jungtürken, aber ihm steht nicht viel Gutes von ihnen in Aussicht. Die jungtürkischen Führer verheßen nicht, daß sie nur einen Sultan genehmigen werden, der sich ihnen ganz anvertraut und ihren Plänen und ihrer Politik sich völlig gefügig erweist. Der Sultan, den sich die Jungtürken vorstellen, ist ein Dekretationsgegenstand, kein Herrscher mehr. Wie der Islam, wie das so ungeliebte monogallische, von den verschiedensten Stämmen bewohnte türkische Reich sich dem jungtürkischen Staatsreich unterwerfen wird, läßt sich nicht voraus bestimmen; wahrscheinlich aber ist, daß die gewalttätige Revolution der Jungtürken noch stärkere Gegenbewegungen auslösen wird, als ihre Vorgänger.“

Die Lage in Konstantinopel.

Had. Konstantinopel, 28. April. Heute prangt die ganze Stadt im Pragerfeste zum Feiern der Thronbesteigung Mohammeds V. Gegen Mittag schlossen die Banken und Geschäfte. Das Freudenfest in der letzten Nacht war nur von kurzer Dauer. Die Truppen hielten ausgegebene Disziplin. Eine der nächsten Handlungen der Armeeleitung dürfte ein offizielles Verbot der Zugehörigkeit von Offizieren zum Komitee und vielleicht das vollkommene Zurücktreten, wenn nicht die Auflösung des Komitees sein, das seine Aufgabe als erfüllt ansieht, so daß nur die parlamentarische „nationalliberale“ Oppositionspartei bleibt.

Had. Konstantinopel, 28. April. Wie die Wäuter melden, sind noch keinerlei Ernennungen zum Kabinet erfolgt. Alle diesbezüglichen Angaben sind unrichtig. Vormittags hat die Gratulation der kaiserlichen Familie beim neuen Sultan stattgefunden.

Had. London, 28. April. Nach hier vorliegenden Nachrichten haben die Jungtürken gegen 10 000 Verhaftungen vornehmen lassen. Fast sämtliche Bewohner des Palastes sind als Geiseln nach dem Kriegsgericht abgeführt worden, wo sie von einem in Smyrna sind zahlreiche Verhaftungen namentlich unter den Sofas vorgenommen wurden.

Die Meutereien in Kleinasien.

— Konstantinopel, 28. April. Konfusionsbedenken belegen: In Galas finden seit 4 Tagen Ausschreitungen statt. Alles ist verlassen und zerstört. Ein französischer Kreuzer ist nach Adashe abgegangen. Der Guardian des heiligen Landes erludte um Entsendung eines italienischen Schiffes nach Adashe, um die Franziskaner der benachbarten Mission aufnehmen. 5000 Armenier sind nach Beirut geflüchtet, wo fortwährend Flüchtlinge eintreffen, so daß Mangel an Nahrungsmitteln herrscht. Die Unruhen in Adana und Umgebung dauern fort. In der Straße einer benachbarten Viertels soll 100 (?) protestantische Missionare verbrannt worden sein. Der Konsul hat sich vergeblich an den Wali gewandt.

Had. Konstantinopel, 28. April. Die Regierung beschloß, da die Nachrichten aus Kleinasien und Armenien immer bedrohlicher klangen, dortigen Truppen zu entsenden und das Ständrecht in jenen Gegenden zu verhängen.

Baden.

Karlsruhe, 29. April 1909.

Stellungnahme der Landwirtschaftskammer zur Tabaksteuer.

Die Landwirtschaftskammer hat in ihrer heutigen Vorstandsitzung einstimmig beschlossen, an Großherzogtum sowie die Reichsregierung und die badischen Reichstagsabgeordneten folgende Erklärung zu richten:

1. Die Landwirtschaftskammer bricht sich im Interesse der badischen Tabaksteuer mit aller Entschiedenheit gegen die in der Subkommission des Reichstags von den Abgeordneten Dr. Meber und Krommen gestellten Anträge aus, indem sie in einer Erklärung der Tabaksteuer auf 75 bzw. 60 Mt. bei Festsetzung des Eingangszolltarifs für Tabak auf 140 bzw. 100 Mt. eine schwere Schädigung des heimischen Tabakbaues erblicken müßte.
2. Sollte die Erhöhung der geltenden Tabaksteuer nicht zu umgehen sein, so hält die Landwirtschaftskammer eine gleichzeitige Festsetzung des Eingangszolltarifs für Tabak auf mindestens den dreifachen Betrag der Tabaksteuer für unbedingt erforderlich.
3. Bezüglich der Waberksteuer weist die Landwirtschaftskammer auf den Beschluß der Versammlung der Landwirtschaftskammer vom 28. Januar 1908 hin.

Neue nationalliberale Schimpfwörter für das Zentrum.

Die nationalliberale Partei in Baden scheint seit längerem Jahren nur noch an inneren Parteizwistigkeiten und Schimpfwörtern für Zentrum und Zentrumsführer ergiebig zu sein. Je mehr diese Partei herunterkommt, desto wilder schimpft und verleumdete sie das Zentrum. Bekannt ist es, wie man im nationalliberalen Lager das Zentrum bald mit den „Schwätzen“ und bald vergleicht; bald nennt man uns „Schwätze Epitaph“, bald „Inskaut

